

Gutes tun für unser geistiges Wachstum

Gedanken über das Bergpredigtwort vom Almosengeben (Matth. 6,1-4)

Beim Geldspenden für Bedürftige oder bei der Hilfeleistung für Notleidende kann es unter Umständen zu dem falschen Gefühl eigener Rechtschaffenheit kommen, je nachdem welche Motive das eigene Handeln bestimmt haben. Wenn ich die eigene Wohltätigkeit etwa »an die große Glocke hänge« und von anderen Lob und Bewunderung erwarte, ist klar, dass ich damit meinem Ego diene oder aus einem Schuldgefühl heraus handle oder gar auf eine Belohnung spekuliere.

Das kann man wohl kaum »Gutes tun« oder »Gut sein« nennen im Sinne dessen, was Jesus lehrte. Wenn bei meiner Geldspende oder meiner Hilfeleistung Hintergedanken mit im Spiel sind, werde ich gewiss nicht mit einem »Lohn« unseres »Vaters im Himmel« rechnen können, und der Lohn anderer wird für mich von wesentlich geringerem Wert sein.

Jesus erwartet von uns, dass wir absolut selbstlos und wahrhaftig handeln ohne Hintergedanken, wenn wir anderen etwas von unserem Besitz abgeben oder für andere etwas tun. Nach meinem Verständnis gehört zum »Almosengeben« auch, dass wir anderen *Hilfe* geben, dass wir etwas von uns *weggeben*, dass wir anderen einen Liebesdienst erweisen, alles in allem: dass wir dem Doppelgebot der Liebe entsprechend leben.

Wir brauchen dazu kein Publikum. Sind wir uns denn nicht bewusst, dass

Gott nicht *von außen* darauf schaut, was wir tun? Er ist uns viel näher, als wir uns das vorzustellen vermögen. Er ist in unserem Herzen, in unseren Gedanken, in unserer Seele. Unser *Gewissen* befähigt uns, Gutes zu tun, geistig ausgerichtete harmonische Menschen zu werden. Gutes tun »im Verborgenen« ist überhaupt nicht schwer, wenn wir davon ausgehen, dass die Kraft Gottes, Gottes Geist in uns, immer da ist und unser Handeln bestimmen will. Im tiefsten Innern werden wir gewahr, *was* wir tun und *warum* wir es tun. Ich bin sicher, dass jeder die Folgen seines Handelns erkennt, wenn er ehrlich zu sich selbst ist und auf die Stimme seines Gewissens im Innern hört.

Alles ist Teil der Schöpfung, und *ich* bin Teil dieser Schöpfung, deshalb ist das *Wirken des Göttlichen* auch ein Teil von mir. Wir drücken das manchmal so aus, dass wir sagen, Gott sei *in uns* und *bei uns*. Die göttliche Kraft wirkt in der *ganzen* Schöpfung. Dass geistige Kräfte in mir ruhen und wirken, übersteigt all mein Verstehen und Begreifen, aber ich kann erleben, wie sie ihren Ausdruck in meinem Gewissen finden.

Ich denke, dass man mit Recht sagen kann, dass die Förderung des geistigen Wachstums der Menschen schon immer Ziel und Aufgabe der Tempelgesellschaft war und auch weiterhin sein wird. Die Art der Verwirklichung dieser Aufgabe war immer schon praktisch und wirklich-

keitsnah und wird es auch weiterhin bleiben. Durch unsere relativ große religiöse Freiheit und unsere starke Betonung einer Gewissensentscheidung ist uns die eigene persönliche Entwicklung in die Hand gegeben. Wir pflegen diese Entwicklung in einer Gemeinschaft, die uns dabei unterstützt. Mit unserem Verhalten können wir als Vorbild auf andere einwirken.

Jesu Worte in der Bergpredigt waren zunächst an seine Jünger gerichtet, an diejenigen Menschen, die einige Zeit mit ihm durchs Land zogen und für die er ein ständiger Lehrer war. Seine Lehre stand auf einem höheren ethischen Niveau als die anderer Lehrer und erforderte ein höheres Bewusstsein, um voll verstanden zu werden. Seine Jünger gehörten zu einer Kerngruppe von Menschen, die bereit waren, seine Weisungen anzunehmen. Seine Warnung, Wohltätigkeit nicht öffentlich und eigennützig zu üben, sollte uns dazu anhalten, dass wir über die Motive unseres Handelns genügend Kontrolle ausüben und unsere Selbstsucht in Schach halten. Wenn wir das tun, kann wirkliches Mitgefühl in uns wachsen, und unser Lohn wird der sein, dass wir dem Sinn unseres Lebens näher kommen.

Wenn das geistige Wachstum, das Jesus von uns erwartet und das er in seiner Person vertritt, vielleicht nur mit großer Anstrengung erreicht werden kann und so garnicht übereinstimmt mit unserer Einstellung und Lebensweise heutzutage, bedeutet das keinesfalls, dass wir diesen Weg der Erleuchtung

nicht gehen könnten. Unser Fortschreiten mag langsam vor sich gehen und es kann sein, dass wir unseren Lebensstil dabei ändern müssen, aber mit der richtigen Einstellung werden wir voran kommen, wir werden nicht rückwärts, sondern vorwärts schreiten und geistig wachsen. Es ist für mich beruhigend festzustellen, dass diese Bemühung um eigenes Wachstum nie zu früh und – was wichtig ist – nie zu spät im Leben geschehen kann. Wir sind nie zu jung oder zu alt, um Jesu Lehre ernst zu nehmen, zu wachsen und mehr Mitgefühl zu entwickeln, wie es im Doppelgebot der Liebe zum Ausdruck kommt.

Wir werden von Jesus dazu ermutigt, unsere geistigen Anlagen so gut wie nur irgend möglich zu entwickeln: indem wir unser Denken und unsere Handlungsweise ändern, indem wir unsere gottgegebenen Kräfte und Fähigkeiten für das Gute einsetzen und indem wir unser Verhalten zueinander zu verbessern suchen.

Wir sind verantwortlich für das, was wir denken und was wir tun; das, was wir sagen, ist oft etwas ganz anderes als das, was wir tun!

Die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach sagte einmal: »Man muss das Gute tun, damit es in der Welt sei.« Wenn wir Gutes tun, wie es Jesus anweist, tragen wir ein wenig zur Summe des Guten in der Welt bei, und dabei gewinnen alle.

Aus einer Saalansprache von Hermann Uhlherr in der Tempelgemeinde Bentleigh, am 24. August 2003; Übers. P.L.

Wie Jesus an das Reich Gottes glauben

Eine Initiative mit »templerischem« Anliegen

Wenn wir Templer auch mitunter betrübt sind über die stagnierende Zahl unserer Mitglieder, so dürfen wir andererseits immer wieder die erfreuliche Feststellung machen, dass unsere Auffassung von Christentum auch anderswo zu finden ist, manchmal an Orten, wo man uns gar nicht kennt. Dies ist derzeit der Fall bei einer Gruppe ökumenisch eingestellter Christen, die sich »Initiative Reich Gottes – jetzt!« nennt.

Der Nürnberger Pfarrer Dr. Claus Petersen hatte im Jahr 2000 in der Zeitschrift »Publik-Forum – Zeitschrift für kritische Christen« einen Aufsatz veröffentlicht, in der er eine »Reform der Kirchen auf der Basis der Reich-Gottes-Botschaft des Jesus von Nazareth« anmahnte. Eine Reihe von Lesern stimmte seiner Position zu und es kam zur gemeinsamen Erstellung eines Thesenpapiers, das die Initiativgruppe zum Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin vorlegte.

Wir möchten unsere Leser mit dieser Initiative bekannt machen und geben nachstehend den erwähnten »Publik-Forum«-Aufsatz sowie das Berliner Thesenpapier wieder.

Diese Erde ist Himmel, und sie kann es auch sein • CLAUD PETERSEN

Manchmal frage ich mich, ob der römischen Militärdiktatur in Palästina nicht doch gelungen ist, was sie mit der Hinrichtung Jesu beabsichtigt hatte: den Nazarener zum Schweigen zu bringen, seine ihr und allen Reichen und Mächtigen so gefährliche neue Sicht der Welt der Vergessenheit anheim zu geben, seine Gruppe durch die Beseitigung ihres spirituellen Führers zu desillusionieren und zu desorientieren.

Schon Paulus, der sehr bald nach Jesu Tod das Heft des Christentums fest in die Hand nahm, hat die Lehre des geschichtlichen Jesus wahrscheinlich gar nicht kennen gelernt und sich auch nicht darum bemüht. Dank seines außergewöhnlichen Charismas und seiner überragenden Lebensleistung hat er die wei-

tere Theologie, zumal der reformatorischen Kirchen, maßgeblich bestimmt. Seine Theologie ist ganz von der Person des Botschafters beherrscht, die er als Christus und Kyrios (»Herr«), als exklusiven Gottessohn in den Mittelpunkt stellt.

Sollte das, was Jesus von Nazareth selber gelehrt hat, demgegenüber unbedeutend sein, eine theologisch zu vernachlässigende Größe, keiner weiteren Erwähnung wert? Ganz im Gegenteil! Es müsste zum Eigentlichen, zum Kern, zur kirchlichen Verkündigung werden. Jesus hat nicht seine eigene Person zum Thema gemacht, sondern die Welt in einem ganz umfassenden, globalen Sinn.

Dank der Methoden der historisch-kritischen Bibelexegese ist es möglich,

die Konturen der Theologie Jesu wieder erkennbar zu machen, sie aus der Tradition der drei ersten Evangelien herauszuschälen. Im Gegensatz zum Johannesevangelium weisen diese drei viele Gemeinsamkeiten auf, weshalb man sie vergleichend nebeneinander (griech.: synoptisch) lesen kann. Und was sich da erschließt, ist wahrhaft revolutionär, ist eine völlig neue Sicht des Lebens und der Welt. Ich fasse das Evangelium Jesu in einigen Punkten kurz zusammen:

- Das zentrale Thema Jesu ist das *Reich Gottes* (griechisch: »basileia tou theou«), die Welt, in der Gott regiert und sein Wille geschieht, in der die Schwerter zu Pflugscharen werden, die »Wölfe bei den Lämmern wohnen«, die Tränen getrocknet werden, in der alle das Leben haben und es in Fülle haben. Um diese Welt und um nichts anderes soll es gehen (Matth. 6,33).
- Jesus behauptet von diesem Reich Gottes etwas, das absolut neu und mit der bisherigen, ganz auf die noch verhüllte Zukunft ausgerichteten Sichtweise unvereinbar ist. Seiner Überzeugung nach ist die *Zeit des Wartens* auf das Reich Gottes *vorbei*: Es ist herbeigekommen – unwiderruflich; der entscheidende Moment hat sich bereits ereignet: Der Satan ist vom Himmel gestürzt (Lukas 10,18), der Schatz im Acker ist gefunden (Matthäus 13,44), der Same der neuen Welt ist ausgestreut und wächst nun unaufhaltsam (Markus 4,26-28.31-32), das eschatologische Gastmahl »ist schon bereit« (Lukas 14,17). Das Reich Gottes ist da

(17,21) und muss nur angenommen werden. *Die Zukunft hat begonnen* – das ist das bahnbrechend neue Evangelium Jesu. Grundsätzlich steht jetzt nichts mehr aus. Daran – und nicht an ihn – gilt es zu glauben (Markus 1,15).

- Bei den Jesusleuten nimmt das Reich Gottes *konkrete Gestalt* an. Eine neue Gesellschaft entsteht. In den Tischgemeinschaften wird das bisher nur Erhoffte Gegenwart. Die Herrschaftslosigkeit, das »Keine Macht für niemand« ist Wirklichkeit geworden. Schließlich – für Jesus von zentraler Bedeutung –: Niemand besitzt *mehr*, als er *braucht*. Einzig die Armut im Sinn eines einfachen Lebens entspricht dem Reich Gottes auf Erden. Weder das Zuwenig noch erst recht das Zuviel, der Reichtum, ist dem Reich Gottes gemäß (Markus 10,25).

Jesus war davon überzeugt, dass eine *neue Zeit* begonnen hat, dass nun die Erde zum Himmel wird, dass die Dämonen des Bösen jetzt keine Chance mehr haben (Lukas 11,20), dass der Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt durchbrochen werden kann (Matthäus 5,39b = Lukas 6,29a). Er glaubte, dass Gott endlich und endgültig »zur Welt gekommen ist«, sich ganz mit der Erde verbunden hat.

Welch eine Botschaft! Welch eine eigentlich nicht mehr steigerungsfähige Hoffnung! Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung – keine Randthemen mehr, sondern die zentralen Anliegen jesuanischer Religiosität. Ein Leben im Miteinander und in Verbun-

denheit und nicht mehr in Konkurrenz und ausgerichtet auf persönlichen Gewinn. Gottesdienst im Alltag. Ein einfacher, bewusster Lebensstil, das heißt jetzt Frömmigkeit. Und immer wieder die Feier des Lebens, der Geschwisterlichkeit aller Menschen, des Einsseins mit der ganzen Schöpfung. Gibt es ein überzeugenderes Gegenmodell gegen die wirtschaftliche Globalisierung, die weltweite Ausbeutung so vieler Menschen und der Natur als die Vision Jesu, dass Himmel und Erde sich berühren und mehr und mehr miteinander verschmelzen, dass *diese Erde Himmel* ist und werden soll? Könnte nicht diese Botschaft unsere Welt wieder heilen?

Ganz neue Chancen böten sich den Kirchen, wenn sie sich der Theologie Jesu selbst zu öffnen begännen, wirklich ganz bis zum jesuanischen Urgrund vorstießen, zu ihren jesuanischen Wurzeln zurückfänden, sich zur Botschaft Jesu bekehrten, eine einschneidende, sicher schmerzliche, aber auch befreiende Kurskorrektur vollzögen. Sie würden endlich wieder verstanden und könnten der Gesellschaft plausibel machen, warum Kirche, warum Religion unabdingbar sind, nämlich um den Traum von einer Welt wirklichen Friedens zu bewahren und seine Realisierung immer wieder anzuregen und anzustoßen. Und das wären die Konsequenzen aus diesem neu verstandenen Wesen des Christentums:

- Nicht *die Person* Jesu steht im Mittelpunkt kirchlicher Verkündigung, sondern *seine Botschaft* vom Reich

Gottes. Alle theologische Energie, die bisher auf die Christologie gerichtet war, wäre nun der »Basileiologie« zu widmen, der Kunde vom Bauen des Gottesreiches. Der Basissatz eines jesuanischen Credo lautete ja nun: Ich glaube *wie* Jesus von Nazareth an das Reich Gottes auf Erden.

- Die »*Perlen*« der Bibel kommen ganz neu zum Leuchten. Dazu aber ist ein kritisches Bibelverständnis sachlich unabdingbar. Streng ist zu unterscheiden zwischen authentischem Jesusgut und sekundärer Interpretation. Stets ist zu prüfen, ob nichtjesuanische biblische Texte der Basileaia-Botschaft entsprechen, mit ihr kompatibel sind oder nicht (wie ich es etwa für die paulinische Rechtfertigungslehre behaupten, aber für seine Kreuz- und Sühnopfertheologie in Abrede stellen würde). Zugespitzt formuliert: Kirchliche Theologie muss nicht *biblisch*, sondern *jesuanisch* sein.

- Die Gottesdienste entwickeln sich zu *Feiern des Reiches Gottes*. Beim Teilen von Brot und Wein, den Gaben der Schöpfung und Zeichen des Festes, nimmt das Reich Gottes immer wieder Gestalt an und stärkt die Hoffnung auf weltweite Gerechtigkeit, wirklichen, umfassenden Frieden, ein Leben im Einklang mit der Natur. Und die Feste des Kirchenjahres werden nicht länger als *Christusfeste*, sondern – im Sinne Jesu – als *Reich-Gottes-Feste* begangen (Weihnachten: der Traum von der neuen Welt, dem Frieden auf Erden, ist damals und wird immer wie-

der neu geboren; Ostern: die Sache Jesu geht weiter, die Reich-Gottes-Dynamik durchbricht alle Mauern und Grenzen).

- Die Kirche wird zu einem unübersehbaren Hoffnungsfaktor. Sie ist das Haus, das den Traum vom Paradies auf Erden sicher bewahrt. Alle kirchlichen Initiativen und Gruppen arbeiten ihm zu, und immer wieder zeigt die Kirche die *Präsenz des Reiches Gottes* auf und feiert es.

Maßstab christlicher Theologie darf nicht länger die nachjesuanische *Christologie*, sondern muss die *Botschaft Jesu selber* sein. Es gilt, ihre weltbewegende Kraft wiederzuentdecken und wiederzu-

gewinnen. Die Hinwendung zum Evangelium des historischen Jesus vom Gegenwart werdenden Reich Gottes würde eine grundlegende Erneuerung, eine tiefgreifende Reform kirchlicher Theologie und Praxis in Gang setzen. Kraft des Glaubens an den Himmel auf Erden könnte wirklich Gewalt überwunden werden und eine Kultur des Friedens entstehen. Die andere Welt, die Jesus nicht nur für möglich hielt, sondern von deren Realität und Realisierung er überzeugt war, wäre endlich greifbar.

Erschienen in »Publik-Forum« Nr. 22 vom 17. November 2000; vom Autor überarbeitete Fassung

Thesen zum Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003

»Gott« – Ich glaube an Gott als verursachende Kraft und großen Zusammenhang der kosmischen Entwicklung, in die wir einbezogen sind. Dieser Glaube beruht auf Vertrauen und nicht auf Wissen. Zwar kann man etwas von Gott wahrnehmen in der spirituellen Erfahrung und etwas von Gott erkennen anhand seiner Schöpfung, doch beides trifft auf die begrenzte menschliche Wahrnehmungsfähigkeit. Es ist wie der Widerschein des unermesslichen Göttlichen hinein in unsere persönlich und historisch bedingte Vorstellungswelt. Deshalb ist jede Gottesvorstellung nur ein unvollkommener Vergleich.

»Bibel« – Auf Grund solcher Bedingtheit kann die Bibel nicht unmittelbar als »Wort Gottes« gelten, sondern als die Gotteswahrnehmung von Menschen

der damaligen Zeit, formuliert in der Vorstellungswelt der damaligen Zeit und für die Menschen der damaligen Zeit. Dementsprechend finden sich darin antike Vorstellungselemente. Ein allmächtiger Herrscher, der seine fertige Schöpfung verwaltet und die Geschicke der Menschen vom Jenseits her lenkt, ist heute wohl nicht mehr glaubwürdig. Neben überwundenen Vorstellungen werden in den Schriften des Alten und Neuen Testaments aber auch menschheitliche Grunderfahrungen vermittelt, die unbedingt Bewahrung verdienen. Hierzu gehört die Auffassung, dass wir dem Wesen Gottes durch Liebe und Barmherzigkeit entsprechen sollen. Das ist entscheidender Bestandteil dessen, was die Alten »den Willen Gottes tun« nannten.

»Jesus« – In besonders starker Weise hat Jesus von Nazareth diesen Willen empfunden und ihm zum Durchbruch verhelfen wollen. Er war sich wohl bewusst, dass er dabei sein Leben riskiert. Seinen Tod als stellvertretendes Sühnopfer halte ich jedoch für eine nachträgliche Interpretation. Auch stehen die Mythen um seine Person nicht im Zentrum meines Glaubens. Das Entscheidende ist vielmehr seine Botschaft. Im Mittelpunkt seiner Botschaft steht das Reich Gottes hier und jetzt auf der Erde.

»Reich Gottes« – Im Judentum zur Zeit Jesu galt der Begriff Reich Gottes – auch Gottesherrschaft oder Königsherrschaft Gottes – als heile Welt, in der Gottes Wille in allem und von allen beachtet wird. Die Verwirklichung dieses idealen Zustands wurde als bevorstehendes Heilswerk Gottes in der Endzeit erwartet. Jesus rückt diese Erwartung von der Zukunft in die Gegenwart. Er verkündet die Endzeit als angebrochen und das Reich Gottes »mitten unter euch«.

Wir heute werden unter dem Reich Gottes kein Königreich mehr verstehen. Ebenso wenig können wir die endzeitlichen Vorstellungen der Zeitenwende teilen. Doch auch unter heutigen Einsichten gilt die Jesus-Botschaft, dass sich eine bessere Welt wie von selbst einstellen wird, sobald wir das zulassen und fördern. Wir müssen das Reich Gottes weder erwarten noch herbeiführen. Es ist längst da. Not und Elend in der Welt sind nicht Zeichen seines Ausbleibens, sondern Ergebnis menschlichen Verhaltens, welches das Wachsen des Gottesreiches behindert. Die ungeahnt positiven Möglichkeiten weiterer Entwicklung werden sich in dem Maße für uns auf tun, wie wir den Mut zu liebevollem Verständnis für Mitmenschen und Umwelt aufbringen – das ist in heutigen Worten die Botschaft vom Reich Gottes. *Verfasst von Dr. Claus Petersen, Vestnertorgraben 7, 90408 Nürnberg; leicht gekürzt. Weitere Informationen unter >www.reich-gottes-jetzt.de<*

Das Reich Gottes ist da!

Die Bedeutung des griechischen Urtextes der Evangelien für das Verständnis der Botschaft Jesu

Markus, der früheste Evangelist des Neuen Testaments, lässt Jesus am Beginn seines öffentlichen Auftretens die Worte sagen: »Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.« So lautet die Stelle Markus 1, 15 nach der »Einheitsübersetzung« der Bibel, der in der katholischen Kirche gebräuchlichen Übersetzung. Ähnlich wird die Stelle in der »Zür-

cher Bibel« wiedergegeben: »Erfüllt ist die Zeit, und nahe gekommen ist das Reich Gottes.« Und in der Luther-Übersetzung von 1984 lesen wir: »Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen.«

In seiner Abschiedsvorlesung an der Universität Tübingen im Jahr 2000 wunderte sich der katholische Theologe

Meinrad Limbeck, warum sich alle Übersetzer davor scheuten, den griechischen Urtext mit »Das Gottesreich ist da!« zu übersetzen, obwohl dies die richtige Übersetzung wäre. Er meinte, dass theologische Überlegungen der Grund dafür seien. Es sei allgemeine Auffassung der gegenwärtigen Exegeten, dass Jesus den *Anbruch* der Gottesherrschaft verkündet und durch sein Reden und Tun *anfanghaft* bewirkt habe. Doch diese Auffassung sei bei näherem Zusehen aus vier Gründen nicht haltbar:

»1. Nach jüdischem Glauben war die Herrschaft Gottes keineswegs nur eine transzendente Wirklichkeit *außerhalb dieser Welt*, sodass sie erst *zukünftig* irgendwann einmal dieser Welt und Zeit nahekommen und in ihr anbrechen müsste. Vielmehr: seitdem Israel am Sinai die Tora auf sich genommen hatte, war – nach jüdischer Auffassung – Gottes Herrschaft und Reich auch schon eine *weltimmanente* Realität.

2. Jeder gläubige Jude verwirklichte demnach auch schon im Bewusstsein des Judentums der Zeitenwende bereits in *seinem* Leben die Gottesherrschaft, das Reich Gottes. Im Leben aller gläubigen Juden hatte die Gottesherrschaft schon längst anfanghaft begonnen«.

3. Kein Jude zur Zeit Jesu erwartete deshalb den *Anbruch*, sondern die *Vollendung* der Gottesherrschaft.

4. Es trifft nicht zu, wenn christliche Exegeten den Eindruck erwecken, als ob Jesus durch *sein Verhalten und seine Verkündigung* das Reich Gottes habe anbrechen lassen.«

In der Abschiedsvorlesung heißt es weiter: »Wir haben keinen Grund zu glauben, Jesus habe sich gesandt gesehen, das Nahegekommen-Sein, den *Anbruch* der Gottesherrschaft, des Reiches Gottes zu verkünden. Die Botschaft »Die Zeit ist voll!« war nicht Jesu ureigener Einfall. Den Glauben daran verdankt er dem Täufer Johannes. An diesem Punkt, in dieser Einschätzung ihrer gegenwärtigen Situation stimmten beide grundsätzlich überein: der Lehrer und sein berühmtester Schüler. Und dennoch sahen beide ihre *Gegenwart* in völlig unterschiedlichem Licht! Für den Täufer galt: »Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt!« (Matthäus 3,10) Für Jesus hingegen: »Das Reich Gottes ist da!«

Der volle Wortlaut der Abschiedsvorlesung von Meinrad Limbeck (24 Seiten A5-Format) kann von der Bücherei der TGD ausgeliehen werden.

AUSSAGEN ZUM GLAUBEN DES TEMPELS

Für uns ist wichtig, was *Jesus* lehrt,
nicht: was *über ihn* gelehrt wird